

Die Zeit dazwischen : zur Geschichtlichkeit der Architektur

Autor(en): **Kohler, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zeit dazwischen

Zur Geschichtlichkeit der Architektur

Im Ergebnis unterscheiden sich Geschichtsschreibung und Architektur offensichtlich: Hier steht ein Text, dort das Bauwerk. Wenn es allerdings um den Umgang mit der Geschichte geht, stellen sich dem Architekten wie dem Historiker die gleiche Frage: Wie ist die schriftlich oder baulich überlieferte Vergangenheit vom Heute aus zu verstehen? Und wie soll sie in einem Bauwerk oder neuen Text zur Darstellung kommen?

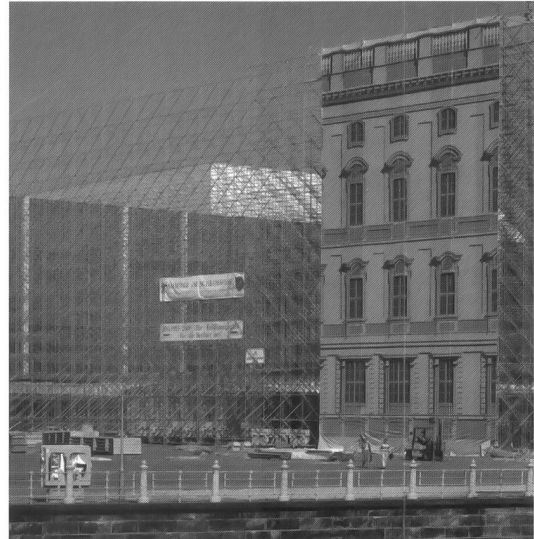
Eine neue Architektur erscheint nicht im geschichtslosen Kontext eines White Cube, sondern in einem gebauten Kontext. Sie muss sich auf den spezifischen Ort beziehen, wo sie steht. Insbesondere bei historisch „umkämpften“ Orten wie Berlin-Mitte rückt durch die Auseinandersetzung mit dem gebauten Kontext unweigerlich die Geschichte ins Blickfeld des Architekten. Erst das historische Verständnis für den Ort legitimiert die Handlung des Architekten, mit seinem Neu- oder Umbau selbst in die Geschichte einzugreifen, selbst eine Spur zu hinterlassen und selbst zu einem Teil der Geschichte zu werden.

Wenn das Verstehen der Geschichte für gute architektonische Lösungen wichtig ist, dann lohnt sich für den Architekten ein Blick auf die Geschichtswissenschaft und die Frage, wie Berufshistoriker ihren Untersuchungsgegenstand, die Geschichte, verstehen. Besonders intensiv hat sich der Philosoph und Geschichtstheoretiker Hans-Georg Gadamer mit dieser Frage auseinander gesetzt. Seine historische Hermeneutik¹ ist meines Erachtens auch für den architektonischen Diskurs bereichernd.

Ausgangspunkt für Gadamers Hermeneutik ist eine Kritik am Historismus, der mit Historikern wie Schleiermacher und Dilthey seinen Höhepunkt im 19. Jahrhundert hatte und bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein die Geschichtsschreibung methodisch prägte. Die Historisten glaubten, man müsse sich in die vergangene Zeit versetzen, um in ihren Begriffen und Vorstellungen urteilen und sie objektiv – also im Sinne einer Selbstdarstellung der Vergangenheit – zur Darstellung bringen zu können. Deshalb zielte die Hermeneutik des Historismus auf Rekonstruktion, auf „die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes“ und „Aufführungen im ursprünglichen Stile“². Der Historiker fungierte als eine Art Medium, das den zeitlichen

¹ Der Begriff der Hermeneutik kommt vom griechischen *hermeneuein* (dt. aussagen, auslegen, erklären) und bedeutet die Kunst der Interpretation von Texten, im weiteren Sinn das Verstehen von Sinnzusammenhängen in Lebensäußerungen aller Art (z. B. in Kunstwerken, Handlungen und geschichtlichen Ereignissen).

² Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen, 1960, S. 159



Werbeaktion für den Wiederaufbau des Stadtschlusses, Berlin, Foto, 1993

Graben zwischen Vergangenheit und Gegenwart übersprang, um dadurch die Geschichte so darstellen zu können, wie sie wirklich gewesen war. Doch kann und soll sich der Historiker oder der Architekt seiner eigenen Gegenwart entziehen, um sich in eine vergangene Zeit zu versetzen? Kann und soll er die Vergangenheit so zur Darstellung bringen, wie sie wirklich war?

Die Pläne für den Wiederaufbau des Stadtschlusses in Berlin, für den sich 2002 der deutsche Bundestag ausgesprochen hat, sind ein besonders plakatives Beispiel für einen üblen architektonischen Neohistorismus. Ein barocker Baukörper aus dem 17. Jahrhundert, der 1950 von der DDR-Regierung gesprengt worden war, soll wieder aufgebaut werden. Die treibende Kraft hinter dem Projekt ist die Stadtschloss Berlin Initiative e.V. Auf ihrer Homepage fordert sie als Richtlinie für den Wiederaufbau „Schloss pur, also alle historischen Fassaden, mit dem Renaissancebau an der Spreeseite und dem Apothekerflügel.“ Hinter den Fassadenkopien soll „ein barockes Lebensgefühl durch prachtvolle Ausstattung einzelner Räume“³ entstehen. Hier wird die Vergangenheit als Erlebnis evoziert und mit dem Feudalismus kokettiert. Die Geschichte dazwischen wird ausradiert. Im November 2003 beschloss der Deutsche Bundestag den Abriss des Palastes der Republik.

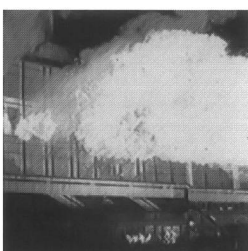
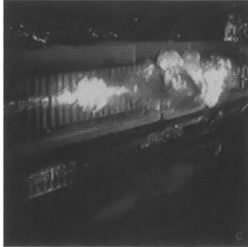
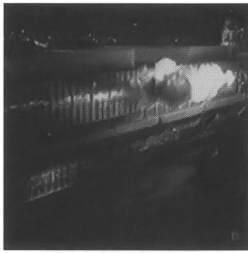
Daran Zweifelte Gadamer grundsätzlich. Den Glauben des Historismus, die Vergangenheit in ihrer ursprünglichen Form repräsentieren zu können, kritisierte er in seinem Hauptwerk *Wahrheit und Methode* (1960). Die falsch verstandene Hermeneutik im Sinne eines „Sich-in-die-Vergangenheit-versetzen“ war für ihn genauso widersinnig wie „alle Restitution und Restauration vergangenen Lebens. Wiederherstellung ursprünglicher Bedingungen ist, wie alle Restauration, angesichts der Geschichtlichkeit unseres Seins ein ohnmächtiges Beginnen.“⁴

Der Schlüssel von Gadamers Hermeneutik ist die Umwertung des zeitlichen Abstands zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Für ihn ist „die Zeit nicht mehr primär ein Abgrund, der überbrückt werden muss, weil er trennt und fern hält, sondern sie ist in Wahrheit der tragende Grund des Geschehens, in dem das Gegenwärtige wurzelt.“⁵ Ebenso wenig muss ein

3 www.stadtschloss-berlin.de, 2004

4 Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen, 1960, S. 159

5 Ebd., S. 281



*Sprengrung Palast der Republik
Berlin, TV Produktion Helicopters,
Filmtechnische Kollage, 1998*

6 Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen, 1960, S. 274-275

7 Ebd., S. 268

8 Anmerkung Chr. Kohler

9 Ebd., S. 292

10 <http://www.holocaust-mahnmal.de/stelenfeld>

Architekt sich in die Vergangenheit versetzen, um einen Neu- oder Umbau zu entwerfen. Normalerweise entspringt der gebaute Kontext ohnehin nicht einer Vergangenheit, sondern mehreren Vergangenheiten, die in ihrem Nebeneinander ein Spiegelbild sind für die ständige Neu-Artikulation der Geschichte. Die Faszination eines Ortes wie Berlin-Mitte liegt heute noch in diesem Nebeneinander verschiedener historischer Schichten. Diese historischen Schichten zeugen von der Diskontinuität der Geschichte.

Wie wäre sich nun eine hermeneutische Architektur vorzustellen? Vielleicht ähnlich wie eine hermeneutische Geschichtsschreibung: als ein „Einrücken in ein Überlieferungsgeschehen, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart ständig vermitteln“⁶. Diese Sinnbilder des „Einrückens“ und des „Vermittelns“ könnten in der architektonischen Praxis konkret werden. Eine historisch sensible Architektur rückt sich ein in das Überlieferungsgeschehen und ist – wie eine gelungene Geschichtsschreibung – in den Worten Gadammers die neueste Stimme, „in der die Vergangenheit widerklingt“⁷. Ihre formale Artikulation setzt das Verstehen der Geschichte voraus und vermittelt zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Gute Architektur vergegenwärtigt das Vergangene.

Die Vergangenheit als Vergangene verstehen zu können ist eine Illusion, sie in ihrer ursprünglichen Form erscheinen zu lassen, ein meist ideologisch motivierter Versuch, die Faltenwürfe der Geschichte zu glätten und sie so aus dem kollektiven Gedächtnis zu streichen. Ein Geschichtsverständnis, das seine eigene historische Bedingtheit eingesteht, verbietet dagegen eine restaurative Artikulation der Geschichte. Ähnlich wie ein griechischer Orakeldeuter muss der Hermeneutiker „den Sinn eines Textes [oder eines Neubaus]⁸ der konkreten Situation anpassen, in die hinein er spricht.“⁹ Ganz ähnlich kommentierte Peter Eisenman seinen Entwurf für das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, ebenfalls in Berlin-Mitte. Im Wissen, dass sich diese unfassbarste aller Geschichten nicht durch Bilder des Vergangenen verstehen lässt, entschloss er sich für die Errichtung eines begehbaren Stelenmeers. Durch die unterschiedlichen Neigungen der Stelen evoziert er beim Besucher das Gefühl, aus der Tiefe der Erde wollte sich etwas in Erinnerung rufen – die Toten und die Geschichte, wider das Vergessen. Eisenman selbst kommentierte sein Denkmal als Versuch, eine neue Idee der Erinnerung zu entwickeln, die sich deutlich von Nostalgie unterscheidet. „Heute“, meint der Architekt, „können wir die Vergangenheit nur durch eine Manifestation in der Gegenwart verstehen“¹⁰. So wäre eine hermeneutische Architektur zu verstehen: als Manifestation der Vergangenheit in der Gegenwart.



Anna Viebrock, *Bühnenbild für Pelléas und Mélisande*, Frankfurt am Main, 1994.
Nebeneinander verschiedener historischer Schichten und die Variation der Dimensionen

Dem Theater ist die Vermittlung zwischen Vergangenheit und Gegenwart zur zweiten Natur geworden. Selten kommen heute Klassiker im „klassischen Gewand“ auf die Bühne. Dagegen sind die Versuche zahlreich, durch Kostüme und Bühnenbilder das Vergangene als Gegenwärtiges begreifbar zu machen. Wenn es so etwas wie ein „hermeneutisches“ Bühnenbild gäbe, wäre das Werk von Anna Viebrock hervorzuheben. „Werktreue“, meint sie, „ist, ernsthaft mit einem Stück umzugehen, aber deswegen macht man es trotzdem heute und heutige Menschen sehen es sich an.“¹¹ Dabei geht sie methodisch vor wie eine Archäologin, durchwühlt die Vergangenheit, unternimmt Rechercheisen, durchmisst historische Räume. Ihre Kamera ist die ständige Begleiterin auf der Suche nach Räumen und Gegenständen, in die sich die Geschichte eingeschrieben hat. Viele der objets trouvés landen später auf ihrer Bühne, doch immer entfremdet, entrückt und selten im „realen“ Massstab. Verdichtung, Verzerrung und Verschachtelung sind die Bremsen der Illusion, durch die sie den Zuschauern das Eintauchen in eine illusionäre Vergangenheit verweigert. Die Verfremdung entspricht Viebrocks Wertung der Vergangenheit. Sie wendet die Vergangenheit an im Dienste des gegenwärtigen Theaters und vollbringt damit was Gadamer als „Leistung der Applikation“¹² von der Geschichtsschreibung gefordert hat. Viebrock evoziert die Vergangenheit nicht als Bild und redet im übrigen auch selber nicht von „Bühnenbildern“, sondern von „erfundenen gefundenen Räumen“¹³. Ihre Bühnenräume geben eine Ahnung von der Mehrschichtigkeit der Geschichte. Sie sind wie die Geschichte ein Spiel aus Gegensätzen, ein dialektischer Prozess, ein Nebeneinander verschiedener historischer Zeiten, die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die verzerrte Erinnerung. Das zum Ausdruck zu bringen, wäre die Aufgabe einer historisch sensiblen Architektur ebenso wie der Geschichtsschreibung selbst.

¹¹ Anna Viebrock, Bettina Masuch, *Bühnen / Räume. Damit die Zeit nicht stehenbleibt*, Theater der Zeit, 2000

¹² Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen, 1960, S. 295

¹³ Anna Viebrock, Bettina Masuch, *Bühnen / Räume. Damit die Zeit nicht stehenbleibt*, Theater der Zeit, 2000